

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1907**

46 (16.11.1907)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung,  
der Schule und des Lehrerstandes.

Hilftliches Veröffentlichungsblatt des Kathol.  
Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion:  
**Wilh. Aug. Verberich, Karlsruhe**  
Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Anzeigen an die Druckerei Unittas  
in Bühl (Baden).

## R.M. Heimatkunde in der Volksschule.

(Schluß.)

Aus der Naturkunde und Geschichte werden diejenigen Objekte herbeigezogen, die sich aus dem eigentlich geographischen Gebiet naturnotwendig ergeben. Das Heimatbild ist unvollständig, wenn die charakteristische Fauna und Flora keine Aufnahme darin findet. Was wäre das für ein Heimatbild, auf dem keine Kiefer, keine Erica zu sehen ist! Auf keinen Fall darf aber die Aufmerksamkeit dadurch von der Hauptsache abgelenkt werden.

Ähnlich ist es in der Geschichte. Wo sich Gelegenheit zum zwanglosen Anschlüsse historischer Stoffe bietet, benutze man sie, besonders wenn die Erinnerung noch frisch in die Gegenwart hineinträgt. Mit besonderer Vorliebe werden Schülerausflüge nach historischen merkwürdigen Orten unternommen, und mit Recht; denn der Aufenthalt an ihnen ist für Lehrer wie für Schüler eine Weisestunde, an die sich mancher der letzteren vielleicht noch als Greis erinnert, wenn von dem gesamten Schulwissensstoff kaum noch ein schwacher Schatten vorhanden ist. In diesem Gebiete sind die Städte glücklicher daran als die Landbewohner. Da gibt es Denkmäler, Museen, Plätze, Straßen, Mauern und Türme. Auf Schritt und Tritt wird die Vergangenheit wach, und es bedarf hier einer weisen Einschränkung um sich nicht ins Unendliche zu verlieren und vom Hauptzweck völlig abzukommen.

Für Schüler wie für Lehrer gleich wichtig ist die Lage des Raumes, in dem das geographische Anschauungsmaterial untergebracht ist. Bei Neu- und Umbauten ist darauf zu sehen, daß, wenn von einem besonderen Klassenzimmer für den geographischen Unterricht abgesehen wird, das Lehrmittelzimmer von allen Klassen bequem zu erreichen ist. Was nicht das schönste Anschauungsbild, wenn es in einer Dachkammer ein beschauliches Dasein führt. Professor Convent macht den bemerkenswerten Vorschlag, in den Gängen der Schule Schaukästen anzubringen und dadurch den Sammeleifer der Kinder anzuregen. Hier und da ist dieser Rat auch schon befolgt worden.

Dieser oder jener Schüler wird sich dadurch auch angezogen fühlen, sich selbst eine kleine Sammlung anzulegen. Die planmäßigen Exkursionen, die durch alle Klassen fortgesetzt werden, führen die Kinder an Basalt-, Granit- und Marmorbrüchen vorüber. Bei dieser Gelegenheit kann sich jeder Schüler, ohne dem Besitzer Schaden zu tun, ein Stück mit nach Hause nehmen. Der Sammeleifer sollte sich aber nicht nur auf Roh-, sondern auch auf Kunstprodukte erstrecken. Der heimatkundliche Unterricht der Oberstufe hat ja die Aufgabe, die Schüler mit dem gewerblichen, industriellen und Bildungsleben, der Verwaltung und dem Militärwesen der Heimat, den Rechten und Pflichten des Staats-

bürgers vertraut zu machen, und so durch den Nachweis des Zusammenhanges zwischen kulturellen und physikalischen Verhältnissen (Bleichen, wo schöne Wiesen, Glashütten, wo Quarz) zwischen Vaterland und Heimat das Bild der letzteren zu vollenden. Der Lehrgang ist analytisch-synthetisch. Auf der Mittelstufe wäre es anfangs ein Unjug zu sagen: „Baden bildet die südwestliche Ecke des Deutschen Reiches“, da das Kind keine Vorstellung vom Deutschen Reiche hat. Auch die Angabe der politischen Grenzen Badens an der badischen Karte ist ziemlich wertlos, wenn auf dieser nur schmale Streifen der fremden Länder zu sehen sind. Das ist bei der Behandlung von Baden-Deutschland an dieser Karte im ersten Monat des Schuljahres nachzuholen. Hier können auch die Handelsbeziehungen der Heimat zum Reich, ja zu fremden Erdteilen dargelegt werden. So bildet die Heimat Ausgangs-, Mittel- und Schlußpunkt des gesamten geographischen Unterrichts.

Brüll fordert für das fünfte Schuljahr Behandlung des Erwerbslebens und des Verkehrs, für das sechste Betrachtung der Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten, für das siebente Winde und Niederschläge, für das achte Geologie, Handel, Behörden und Belehrungen über Obrigkeit und Behrstand.

Woher nun die Zeit für das alles? In jedem Schuljahre müßte dann allerdings ein Vierteljahr für die Heimatkunde aus dem geographischen Unterricht abfallen. Der Notwendigkeit dieser Maßnahme dürfen wir uns nicht verschließen. Die allmähliche Umgestaltung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse darf die Schule nicht blind an sich vorbeiziehen lassen. Es gibt heute schon Kreise in denen kein größeres Dorf ohne industrielles Unternehmen ist, und wenn es Mälzereien, Brauereien, Mühlen, Molkereien sind, von den Städten ganz zu schweigen.

Das Eisenbahnnetz wird immer größer. Haben die Eltern nicht ein Recht, zu fordern daß ihre Kinder die Verkehrsverhältnisse der nächsten Umgebung kennen? Daran müßten sich Fragen nach der kürzesten und billigsten Strecke zu diesem oder jenem Orte, nach den Umsteigestationen und Fahrpreisberechnungen knüpfen. Man sieht, an Material für die Heimatkunde der Oberstufe fehlt's wahrlich nicht. Auch hier ist es unbedingt notwendig, daß der Lehrer die Exkursion nach einem vorher wohlüberdachten Plane ausführt, wenn sichere Ergebnisse gewonnen werden sollen. Die Exkursion ist für die Heimatkunde dasselbe, was das Experiment in der Physik ist. An die systematische Anschauung schließt sich die Besprechung, die mündliche und schriftliche Wiedergabe des Gesehenen an. Zu Erinnerungen an das in der Naturkunde wie in der Geographie früher Gelernte föhlt sich der Lehrer auf Schritt und Tritt veranlaßt. Für die Assoziation ist also schon durch die Natur der Sache gesorgt; ohne sie könnte er gar nicht auf das Verständnis des Vor-

ganges (beispielsweise bei der Betrachtung von Fabrikanlagen) rechnen. — Hierbei sieht der Schüler, wie im Kleinen und Großen eine Hand in die andere arbeitet, wie ein jeder zum Gelingen des Ganzen sich willig unterordnen muß, und so zu einem nicht zu unterschätzenden Gliede eines wohlorganisierten Staatskörpers wird. Für sich allein ein Nichts, erhält das Individuum erst im Ganzen seinen Wert. „Achtung vor der Arbeit jeglicher Art, Achtung vor der Ordnung, die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet“, die Erkenntnis, daß das ganze Staatswesen einem großen Uhrwerk zu vergleichen ist, in dem mit peinlicher Genauigkeit ein Rädchen in das andere greift: das ist das letzte große Ziel, zu dem der Unterricht in der Heimatkunde hinsteuert. Der Ausgangspunkt des geographischen Unterrichts ist die Heimatkunde und ihr Endpunkt, die Heimat selbst der Angelpunkt edelsten menschlichen Denkens.

Ein solch mächtiger Faktor im Menschenleben hat für die Erziehung die höchste Bedeutung. Beobachtet sie ihn nicht, so pflanzt sie ein falsches Reis auf einen unverbildeten Stamm. Beachtet die Pädagogik diesen Fingerzeig der Natur, dann wird der erlangte Wissensstoff dem Knaben nicht als unnötiger Ballast erscheinen, dessen er sich so bald als möglich entledigt, sondern er wird ihm zum geistigen Stammkapital werden, mit dem er die ganze Welt erobert. Erst dann kann er in Wahrheit sagen:

„Was ich bin und was ich habe,  
Danke ich dir, mein Vaterland.“

## Katechetischer Kurs in München.

(Fortsetzung.)

Dr. Joh. Göttberger, Professor an der Universität München, führt die Zuhörer in seinem Vortrag über „Religionsunterricht und moderne Bibelforschung“ in die Methode, die Aufgaben und Resultate der modernen alttestamentlichen Bibeldkritik ein und zeigte die Schwierigkeiten der harmonistischen Bibelklärung. Der Vortrag hatte mehr orientierenden als praktischen Inhalt und interessiert mehr den Theologen als den Katecheten.

Der hochw. Weihbischof Dr. Knacht, Freiburg, sprach über das Thema „Katechese, nicht Exegese“. Einleitend hob er die Verdienste Bayerns um die Katechese seit dem frühesten Mittelalter bis zur Gegenwart hervor. Zum Thema selbst verwies er auf seine bezüglichen Artikel im Magazin 1878 und im Kirchenlexikon (2. Aufl. VII, 253). Die uralte Katechese wurde durch den Protestantismus verdrängt und die Exegese des Katechismus an deren Stelle gesetzt. Die exegetische Methode unterwirft die Kinder einer unerträglichen Geistesortur; sie erklärt den Text nicht, sondern zerlegt ihn. Herz und Wille gehen leer aus. Ist der Katechet nur Exeget des Katechismus? Wer diese Frage bejaht, macht den roten Buchstaben zum Religionslehrer. Ist diese Anschauung katholisch? Wie war es denn vor Erfindung der Buchdruckerkunst? Selten jetzt die Worte Jesu „Lehret etc.“ nicht mehr? Der Katechet ist Lehrer, der Katechismus nur Leitfaden für den Katecheten und Lernbuch für den Schüler. Der Katechet darf nicht nach eigenen Heften lesen; Thema und Stoff hat er dem Katechismus zu entnehmen. Der Katechismus enthält nur den Kern des Unterrichts, ist nicht selbst Unterrichtsbuch. Der Katechet soll wieder autoritativer Lehrer des Kindes werden. Der Katechet trägt die Wahrheiten vor, macht jeden Teil klar und löst das Ganze wiederholen. Dann wird die Katechese ein Bau, wo Stein auf Stein in bestimmter Ordnung folgt. Der Exeget löst zuerst Stein von Stein; dann muß er sie wieder aufsetzen und zusammensetzen, und so haben Schüler und Lehrer doppelte Mühe. Der Katechet baut auch, ohne vorher einzureißen; er spricht zu den Kindern Aug in Aug, faßt zuletzt das Gewonnene in Sätze zusammen und läßt Frage und Antwort lesen.

Mit der Münchener Methode ist Knacht in der Hauptsache einverstanden; sie bedeute eine Abkehr von der durch

den Protestantismus eingeführten exegetischen Methode. Wenn bei der Münchener Methode auch mancherlei Künsteleien sich geltend machen, so sei doch zu hoffen, daß von dem süßen gärenden Moste, bald klarer reiner Wein abgezogen werden könne. Es werde sich zeigen, daß das Gute an dieser Methode nicht neu und das Neue nicht durchweg gut sei.

Zwei Vorträge befaßten sich mit der Münchener Methode. Bilar Vernebeck, Feldkirch früher Katechet in München, zeigte die Anwendbarkeit derselben in Landschulen. Die Methode, aus städtischen Verhältnissen entstanden, sollte um ihrer Vorteile willen auch in der ungeteilten Schule Verwendung finden; aber dem stehen nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen, so namentlich Mangel an Zeit (in Bayern werden aus den sieben Schuljahren der einlässigen Schule vier Abteilungen gebildet, die in anderthalb Stunden unterrichtet bzw. still beschäftigt werden). Dem Zeitmangel könnte abgeholfen werden durch eine wenigstens formelle Vereinfachung des Katechismus und durch eine entsprechende Handhabung der Methode selbst. Man wende sie nicht an, wo sie unnötig ist, bloß der Schablone wegen, wo also die Begriffe schon klar sind. Auch kann unter Umständen die eine oder andere formale Stufe ganz wegfallen, selbst die Anwendung. Die Erklärung kann oft kürzer gefaßt werden. Vernebeck macht speziell für die Darbietung folgende Vorschläge: Sie soll nicht immer eine Erzählung sein, sondern wo es vorteilhafter und natürlicher erscheint, aus dem Erfahrungskreis der Kinder genommen werden. Der Katechet lege sich deswegen in diesen Erfahrungskreis ein, um an Bekanntes und Erlebtes anschließen zu können. Wird doch eine Erzählung gewählt, so soll diese nicht selbst wieder langer Erklärung bedürfen und nichts Verzögerndes und Verwirrendes enthalten. Wenn möglich, benutze man eine Darbietung für mehrere Themen (Katecheten). Endlich wendet sich Vernebeck gegen das Noli me tangere der Münchener Methode: „Wenn es praktischer scheint, laß die Einheit der Anschauung fallen und gib für jeden Begriff eine eigene Darbietung.“ Das ist der Punkt, wo die einfache Synthese von der Münchener Methode gepreßt wird. Der Redner empfiehlt für solche Fälle die sog. „kleine“ Münchener Methode, die jeden Begriff für sich allein veranschaulicht, statt eine Vielheit von Begriffen gewalttätig aus einer überladenen Anschauung herauszuquälen (Vgl. Pädagogischer Kursus in Stuttgart 1906. S. 140 ff.)

Einer anderen Einschränkung der Münchener Methode redet Göttler, München, das Wort in seinem Vortrag über die „Abhängigkeit der katechetischen Methode vom Lehrstoff“. Göttler bezeichnet die Münchener Methode als Normalmethode für den gesamten religiösen Unterricht, die allerdings nach der Entwicklung und Verbesserung bedürfe; aber sie ist ihm Normalmethode nur für die erste grundlegende Behandlung religiöser Wahrheiten. Die einen erwarten alles vom Lehrstoff, die anderen alles von der Methode. Letztere ist nicht alles, aber etwas sehr Wichtiges beim Kinderunterricht. Jede Methode ist zwar psychologisch, aber nicht jede Methode für jede Altersstufe. Die Normal- (Münchener) Methode will nicht sagen, daß dieselbe in jedem Falle bis ins Detail slavisch einzuhalten sei. Nicht bloß aus äußeren Gründen (vgl. Vernebeck), sondern auch aus inneren ist sie in untergeordneten Punkten, insbesondere in den größeren oder geringeren Betonung einzelner Stufen zu modifizieren, so namentlich mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Lehrstoffes.

Göttler verwirft die landläufige Einteilung des religiösen Unterrichtsstoffes in biblische Geschichte und Katechismus, sofern die biblische Geschichte auch rein lehrhafte Teile enthält z. B. Bergpredigt, Parabeln, Abschiedsreden Jesu) und dem Katechismus auch geschichtliche Partien eingefügt sind. Er unterscheidet im Katechismus 1) Stoffe, die sich auch in der biblischen Geschichte finden, 2) Stoffe, die sich zunächst an die Erkenntnisraft wenden und eine christlich-religiöse Weltanschauung begründen wollen, 3) Stoffe, welche primär den Willen bilden wollen, 4) Stoffe, welche nur die

äußeren Mittel und Formen des christlichen Lebens und Kultus zum Inhalt haben, das äußere Verhalten ordnen, religiöser Fertigungsunterricht (liturgischer Stoff). Weber hatte seinerzeit den Katechismus aufgelöst in Tatsachen-, Lehrsatz- und Systemfragen (Weber, Die Münchener Methode, S. 136 ff.), denen die Beweisfragen anzufügen sind; diese werden aber bei der Formalstufe der Erklärung behandelt. Allein besser fallen solche längere Beweisfragen ganz außerhalb der Methode. Sie sind für sich zu behandeln. Ähnlicher Art sind die „liturgischen“ Fragen, die eine Anleitung zur Praxis der religiösen Übungen geben. Ferner finden sich im Katechismus Gebets- und Liedertexte. Nicht alle, aber doch die meisten der noch bestehenden Differenzen bei der Münchener Methode haben ihren Grund in der Nichtbeachtung dieser Unterschiede. Teilt man den Stoff ein in a) Geschichte, b) Glaubenssätze, c) Sittengesetze und d) Liturgie, so ergeben sich folgende Regeln: Bei biblischen Geschichtsstücken ist die Anschauung bereits gegeben. Aber Geschichte nicht um der Geschichte, sondern um der Religion willen! Deswegen wird man sich auch bei diesem Unterricht nicht mit Darbietung und Erklärung begnügen, sondern auch Auslegung, Zusammenfassung und Anwendung folgen lassen. Bei Glaubens- und Sittenlehren muß das Veranschaulichungsmaterial erst gesucht werden. Die Münchener behaupten nicht, daß immer eine Erzählung nötig sei, aber die Erzählung immer das bessere Mittel sei. Die Beachtung des Unterschieds im Lehrstoff bringt die Lösung. Bei ethischen Themen ist die Erzählung sicher als das beste Mittel zu bezeichnen, weil es sich in erster Linie um Beeinflussung des Willens handelt. Bei dogmatischen Themen, wo es sich vorzüglich um Einwirkung auf den Verstand handelt, dürften historisch-genetische Zusammenstellungen, Liturgie, Vergleiche manchmal bessere Dienste tun. Bei „liturgischen“ Handlungen geht man am besten von einer Schilderung des betreffenden Aktes oder Verhaltens aus oder empfiehlt sich ein Vorzeigen der Vormachen. Schrifttexte, Gebets- und Liedertexte sind überhaupt nicht nach der Münchener Methode, sondern textanalytisch zu behandeln.

Soll die Anschauung nur aus der Bibel genommen werden? Aber warum die Welt der Tradition ganz ausschalten? Warum die Beispiele lieber aus der Zeit, wo die Offenbarungsreligion erst im Werden war, und nicht aus der christlichen, vollständig geoffenbarten Religion nehmen? Für Glaubenswahrheiten die Bibel, für sittliche Wahrheiten auch das christliche Leben! (Fortsetzung folgt.)

## Pädagogische Rundschau.

### Baden.

Karlsruhe. Nach einem Berichte (einer Skizze) der „Badischen Schulzeitung“ soll Herr Seminaroberlehrer Schmitt-Meersburg in einem Vortrag „Der naturgeschichtliche Unterricht in der Volksschule“ auf der freien Konferenz des Bezirks Radolfzell-Singen gesagt haben:

An die Stelle des rein beschreibenden Unterrichts soll eine biologische Betrachtungsweise treten. Der biologische Unterricht ist eine Anerkennung Darwins; die Biologie basiert auf Darwins Prinzip.

Wir können nicht glauben, daß Herr Schmitt solches im allgemeinen Sinne behauptete. Wir dürfen doch nicht annehmen, daß ein Naturgeschichtslehrer an einem badischen Lehrerseminar nicht zu unterscheiden weiß zwischen „Entwicklungslehre“ und „Darwins Prinzip“ oder daß er gar die Behauptung aufstellt: Die Biologie (!!!) basiert auf Darwins Prinzip.

Vielleicht hat Herr Schmitt sagen wollen, daß der Gelehrtenstreit und die Erörterungen, welche sich an Darwins Prinzip der Selektion (Zuchtwahl) und an die Abstammungs- und Entwicklungslehre überhaupt knüpfen, die Einführung einer mehr biologischen Betrachtungsweise der

Naturkörper in den Schulen begünstigt oder bewirkt haben. Darin würden wir ihm nicht widersprechen.

Hat Herr Schmitt auch nur dieses und nichts anderes an gedachter Stelle in seinem Vortrage behauptet, so bedauern wir, daß er einen so oberflächlichen Berichtersteller gefunden hat. Ist jedoch Herr Schmitt wirklich der Ansicht, die Biologie basiert auf Darwins Prinzip, so richtet sich unser Bedauern nach einem andern Ziele.

Wir haben aber von Herrn Schmitt eine bessere Meinung und hoffen daher, daß schon die heutige Nummer der Bad. Schulzeitung eine Berichtigung enthalten wird.

Karlsruhe. In Baden liegt gar kein Grund vor, die Geistlichkeit und die geistliche Schulaufsicht fortwährend in den Schulblättern zur Debatte zu stellen. Das Verhalten des Vereinsorgans des liberalen Lehrervereins, der „Bad. Schulzeitung“, welche in letzter Zeit mit einer von uns durchschauten Vorliebe allerlei Unliebsames über die Geistlichen und die geistliche Schulaufsicht zusammenträgt, hat geradezu die Wirkung einer Hezerei. Wenn die Badische Schulzeitung am Schlusse eines der „Straßburger Mundschau“ entnommenen Artikels „Der Pfarrer als Denunziant gegen den Lehrer. Motto: Der größte Dump im ganzen Land, das ist der Denunziant“ mit salbungreicher Miene ausruft: „Nur da, wo Pfarrer und Lehrer als freie Männer einander gegenüberstehen, herrscht Friede und ein freundschaftliches und daher gesegnetes Zusammenwirken an der Bildung unseres Volkes“, so möchten wir die Badische Schulzeitung fragen:

Warum bringt sie fortwährend Artikel, welche in Baden diesen „Frieden“ und dieses „freundschaftliche und daher gesegnete Zusammenwirken“ zu beeinträchtigen geeignet sind? Uebrigens scheint es uns, als ob die Badische Schulzeitung vor Niederschreiben dieser ihrer Anmerkung nicht in Mannheim bei der „Neuen Badischen“ angefragt habe, denn dort stand zu lesen, der Merkmalismus sei „der Tod aller Bildung“. Unter solchen Umständen wäre ja an ein Zusammenwirken mit der Geistlichkeit „an der Bildung des Volkes“ überhaupt nicht zu denken!

Der „Badischen Schulzeitung“, welche in letzter Nummer so brav behauptet hat, sie greife aus Grundsatz ohne zwingenden Grund niemand an, wollen wir mit diesem unserm Artikel Gelegenheit geben, wieder ihr Köhlein gegen uns zu hefteigen, denn: Es kann der Frömmste nicht (auch die „Badische Schulzeitung“ nicht) im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar usw.

Karlsruhe. Die „Neue Badische Schulzeitung“ schreibt in ihrem „Sprechsaal“: „Das Schulprogramm der Merkmalen war zu allen Zeiten und überall das gleiche. Schon im 13. Jahrhundert meinte der heilige Thomas von Aquin: „Für die Sklaven, die das Land bebauen, ist es zuträglich, daß sie stark an Körper aber schwach an Verstand sind, denn so werden sie nützlicher sein für die Bearbeitung des Landes und nicht ausarten in Umtriebe wider ihren Herrn.“

Auch wir sind der Ansicht: Für die Sklaven, die das Land der liberalen Schulpresse (in Rußland) bebauen, ist es zuträglich, daß sie stark an Körper sind, aber schwache Cigarren rauchen, denn so werden sie nützlicher sein für die Bearbeitung eines zuträglichem Humors und nicht ausarten in Umtriebe.

Freiburg, 11. Nov. (Zur Tierschutz-Bewegung in Kinderkreisen.) Wenn heutzutage in der Presse und in Versammlungen Streiflichter auf unsere Kulturzustände geworfen werden, erscheint unsere heranwachsende Jugend nicht immer in bester Beleuchtung. Es soll diesen Umstand bezw. dessen Berechtigung hier nicht näher besprochen und auch nicht untersucht werden, ob in früheren Zeitverhältnissen sich nicht auch ähnliche oder in gewisser Richtung gar schlimmere Erscheinungen beobachten ließen. Ohne nun das Vorhandensein besagenswerter Rückgänge mancher Sittengesetze in unserer Zeit übersehen oder verneinen zu wollen, kommen

wir aber auch zur Meinung es dürften lobenswerte Gesinnungsausprägungen und Vorläufer edler Bestrebungen und Handlungen, die wir bei unseren Kindern wahrnehmen, ebenfalls betont, ja hervorgehoben und, was wir heute tun wollen, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden.

Voriges Jahr las ein 12 Jahre alter hiesiger Volksschüler in einem Büchlein über Tierschutz, daß sich in Hamburg und Berlin Knaben zusammengefunden und sich gegenseitig versprochen hätten, keine Tiere zu quälen, sowie die weitere Notiz, Schüler solcher Gesinnung sollten sich an ein näher bezeichnetes Komitee wenden. Dies tat der Knabe und erhielt ein Dankschreiben mit der Auslaae, Gleichgesinnte zu sammeln und von diesen mit der Zustimmung ihrer Eltern ein Kartchen unterschreiben zu lassen, worauf sie sich verpflichteten: „Ich will gut sein gegen die Tiere und alles tun, um sie vor Quälereien zu schützen.“ In kurzer Zeit hatte der junge Tierfreund einige 30 Teilnehmer gewonnen, und heute ist die Zahl, dank empfehlender Einwirkung eines Tierschutzvereinsmitglieds, auf über 100 gestiegen. Mit dieser Zahl ist nun diese humanitäre Bewegung in ein Stadium eingetreten, das dem jugendlichen Führer den Ueberblick über seine Unternehmung unmöglich macht; damit ginge die gegenseitige Fühlung verloren und ein Abflauen der freudigen Stimmung und Begeisterung für gutes und edles Handeln müßte die Folge sein. Die Knaben brauchen deswegen ein geistiges Haupt, eine feste Hand, die sie und ihre Sache führt und leitet. Es werden daher zwei hiesige Lehrer diese Angelegenheit zu der ihrigen machen, die jungen Leute an einem freien Nachmittag in einem passenden Lokale versammeln und sie unterstützen durch geeignete Vorschläge, Belehrungen usw. Die verehrl. Schul- und Stadtbehörden stehen dieser Organisation wohlwollend gegenüber. Vielleicht veranlassen diese Zeilen den einen oder anderen Tierfreund, seinen moralischen oder materiellen Beistand dieser Sache zuzuwenden. Nur durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren können Gerechtigkeit und Mitleid gegen die unvernünftige Tierwelt wachsen und erstarken und somit auch dem Grundsatz dienen: Zum Menschentum gehört auch die Menschlichkeit! Gewiß wird man diesem Vorhaben auch Bedenken entgegenhalten, wie: das Vereinsleben könne gefördert, der Hang nach einer sentimentalen Uebertreibung, die Sucht nach Angeberei oder ein falscher Ehrgeiz könne groß gezogen werden usw. Dem sei zunächst erwidert: die Kinder sollen und dürfen auch nach gesetzlichen Bestimmungen keinen eigentlichen Verein bilden; es darf ohne Zustimmung der Eltern kein Beitritt erfolgen und kein Beitrag erhoben werden, Schüler und Schülerinnen haben keinen Anteil an der Leitung, diese wird von Erwachsenen ausgeübt. Es gilt hauptsächlich, Wettstreit im Guten unter der Jugend zu entfalten, sie abzuhalten Tiere zu quälen oder unnötig zu töten, hungernden Tieren Futter zu geben die vom Staate zum Schutze der Tiere gegebenen Vorschriften kennen zu lernen, sowie auch weder mutwillig Blumen und Pflanzpflanzen abzureißen noch durch Einwerfen von Papier Glas usw. in Anlagen, Wald und Feld den Besuchern die Freude zu verderben.

In England und Amerika hat diese Art von Tierschutzwesen große Erfolge aufzuweisen; man kennt es dort seit Jahrzehnten und es ist sehr volkstümlich geworden, weil diese praktischen Völker die Vorteile einsehen. Solche Vereinigungen zum Schutze der Tierwelt sind eine glückliche Verbindung von Theorie und Praxis. Wir schließen mit dem Worte des weisen Salomon: „Wie man einen Knaben gewöhnt so läßt er nicht davon, wenn er alt wird!“ A. B.

**Pestalozziverein.** Rede des Direktors des Pestalozzivereins, Herrn Hauptl. Wohlfart-Offenburg, auf der Generalversammlung zu Lörrach am 19. Oktober 1907, nach dem stenographischen Bericht der Badischen Schulzeitung:

**Hochgeehrte Versammlung!**

Es fällt mir die Aufgabe zu, Ihnen Kenntnis zu geben vom gegenwärtigen Stande des Pestalozzivereins und Ihnen

Mitteilungen zu machen über den Gang der Verwaltungsgeschäfte.

Mit einem Gefühle der Wehmut trete ich an meine Aufgabe heran. Mit Wehmut sage ich, weil ich in diesem Augenblicke des Mannes gedenke, der jahrelang jeweils von dieser Stelle aus uns durch seine größte Sachkenntnis, durch seine anfeuernde Beredsamkeit, durch seine hingebende Liebe und seltene Opferwilligkeit für den Pestalozzverein die größte Bewunderung abzwang. Wer hätte bei den Generalversammlungen zu Ettlingen und zu Offenburg, wo unser unvergesslicher Direktor Steiger sich durch seine klaren und unwiderleglichen Ausführungen unfägliche Verdienste erworben hat, geahnt, daß er heute nicht mehr unter den Lebenden weile? Und doch ist es bittere Wahrheit! Eine tödliche Krankheit besiel den unermüdbaren Kämpfer im Dienste der Wohltätigkeit für notleidende Kollegen und deren Angehörige schon im Januar 1906. Schon sichtlich leidend, verließ er noch mit gewohnter Pünktlichkeit seinen Dienst bis Ende Februar, wo ihm dies infolge Verschlimmerung seines Leidens unmöglich wurde. Am 9. April begab sich unser kranker Freund und Kollege nach Freiburg, um sich dort einer Operation zu unterziehen. Er sollte nicht mehr zurückkehren. Nach überstandener Operation erlöste ihn der Tod am 22. April im Alter von 58 Jahren.

Mit allen Fasern seines Herzens hing Steiger an seinem Pestalozzverein, dem er jede Minute Zeit, die ihm sein eigentlicher Beruf übrig ließ, mit Freude widmete.

In der schweren Stunde seines Abschiedes von seiner Familie vergaß er den Pestalozzverein nicht. Den Tod vor Augen, schrieb er sein Testament für den Pestalozzverein nieder, das ich, obwohl es veröffentlicht wurde, hier wiedergebe, weil der tiefernste Inhalt desselben einen mächtigen Eindruck auf jedes Mitglied machen muß und am besten geeignet ist, die schönsten Erinnerungen an den lieben Heimgegangenen in uns wachzurufen:

**Mein Testament für den Pestalozzi-Verein.**

**Kollegen, Freunde!**

Hütet, schützet und pfleget den Pestalozzi-Verein als ein von den Vätern überkommenes Vermächtnis, als ein herrliches Denkmal des Gemeinns der badischen Lehrerschaft, als eine schöne Stiftung zum Wohle der Witwen und Waisen unseres Standes und endlich als die Freude und den Stolz der badischen Lehrer!

In den zwanzig Jahren, da ich in der Verwaltung des Vereins tätig war, bin ich überzeugt geworden, daß der Pestalozzi-Verein in der Form, wie er durch die neue Satzung gestaltet ist — wenigstens was die finanzielle Grundlage betrifft — am besten gedeihen kann.

Gott schütze und segne unseren lieben Pestalozzi-Verein!

Offenburg, den 9. April 1906. F. M. Steiger.

M. G.! Wer so spricht in der schwersten Stunde seines Lebens, dem kommen die Worte sicher aus tiefstem Herzen! Sie dringen aber auch ebenso sicher ein in die Herzen derjenigen, an die sie gerichtet sind. Der letzte Wille eines Sterbenden soll jedem heilig sein! Wir wollen uns heute gegenseitig das Manneswort geben, stets eingedenk zu sein der letzten Mahnung unseres unvergesslichen Direktors Steiger, indem wir den Pestalozzi-Verein hüten, schützen und pflegen dadurch, daß jeder von uns zu jeder Zeit nach Kräften bestrebt ist, die Interessen unseres Vereins zu fördern.

In diesem Sinne ehren wir das Andenken des Verewigten auf's beste, und ich bitte Sie, in treuem, dankbarem Gedenken an ihn sich von den Sihen zu erheben.

Ich danke!

(Schluß folgt.)

— Das Verordnungsblatt Nr. XIX des Großherzogl. Oberschulrats ist erschienen. Inhalt: Bekanntmachung des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts: Die Vergabung von Mittelschulstipendien aus der Merkschen Stiftung in Konstanz betreffend. Bekanntmachung des Großherzoglichen Oberschulrats: Die Ver-

Leihung von Stipendien an Zöglinge der Luisenschule in Karlsruhe betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Felder'schen Familienstipendienstiftung, aus der Tolläus'schen Stiftung, aus der katholischen Friedrich-Christiane-Luisenstiftung, der Leonhard Keller'schen Stiftung, der Gräflin von Wolfegg'schen Stiftung, der Joachim Weh'schen Stiftung, der Matthäus Hoffmann'schen Stiftung, der Franz Heß'schen Stiftung, der Hager'schen Stiftung, der Offner'schen Stiftung, der von Almenesee'schen Stiftung, der Karrer'schen Stiftung, der Dr. Waibell'schen Stiftung, aus dem St. Lukasfonds in Bonndorf, aus der Anna Maria Hübschle'schen Stiftung, der Bregenzers'schen Stiftung, der Futterer'schen Stiftung, der Pfarrer Gut'schen Stiftung, der Fawer Hüfer'schen Stiftung, der Elisabetha Guldin'schen Stiftung, der Elisabeth Vöhles'schen Stiftung, der Gsellers'schen Stiftung und der Langguth'schen Stiftung betreffend.

**Freiburg**, 3. Nov. Nach dem Berichte des Schularztes sind in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 1907 in der städtischen Schulabteilung 1512 Kinder untersucht und 1250 behandelt worden. Es betrug in dieser Zeit: die Anzahl der Konsultationen 44, Extraktionen 1832, Füllungen 984, Einlagen 57, Wurzelbehandlung 41, Untersuchungstage 22, Behandlungstage 96.

### Deutsches Reich.

**Preußen.** Aus Preußen kommen schon seit geraumer Zeit Meldungen, daß dieser und jener Landrat dem und jenem Geistlichen die Ortschulaufsicht entzogen habe. Nun kommt aus Trier eine Meldung, die geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Der Regierungspräsident in Trier, v. Bafe, hat folgende Verfügung erlassen:

Trier, den 27. Mai 1907.

Wir sind in eine Prüfung der Frage eingetreten, unter welchen Voraussetzungen den in einen neuen Bistumskreis tretenden katholischen Geistlichen die Erteilung des schulplanmäßigen Religionsunterrichts zu gestatten ist, da hier bekannt geworden ist, daß sie ihn ohne weiteres in den betreffenden Schulen zu übernehmen pflegen. Es ist grundsätzlich darauf zu halten, daß der katholische Geistliche unsere Erlaubnis zur Erteilung des schulplanmäßigen Religionsunterrichts nachzuweisen hat und daß vor Eingang derselben dem Geistlichen die Ausübung dieser unterrichtlichen Tätigkeit nicht gestattet ist. Wir wollen aber kein Bedenken dagegen geltend machen, daß der Kreis Schulinspektor auf Ansuchen der Geistlichen, wenn ihrerseits keine Einwendungen gegen die Person zu erheben sind, vorbehaltlich der Einholung unserer Genehmigung die Erlaubnis zur Erteilung des schulplanmäßigen Religionsunterrichts erteilt.

Bafe, Schuln.

Zunächst muß es auffallen, daß diese Verfügung nur gegen die katholischen nicht aber gegen die protestantischen Geistlichen gerichtet ist. Bisher war es Gebrauch, daß dem Pfarrer, zu dessen Anstellung ja die Regierung auf Grund des geltenden Rechtes ihre Zustimmung gegeben hat, sofort nach seiner Einführung von ihr aus freien Stücken die Genehmigung zur Erteilung des schulplanmäßigen Unterrichts erteilt wurde. Daß der Pfarrer um die Erlaubnis bei der Regierung bezw. sogar beim Kreis Schulinspektor erst nachsuchen soll, ist eine Neuerung, die Verdacht erwecken muß und in ihren äußersten Konsequenzen zu den schlimmsten Zeiten des Kulturkampfes zurückführen kann. Welche „Voraussetzungen“ qualifizieren denn, fragt die „Germ.“ mit Recht, den katholischen Geistlichen in den Augen der Regierung für die Erteilung des Religionsunterrichts? Woher soll der Kreis Schulinspektor einen neuen in seinen Bezirk eintretenden Geistlichen kennen um sein Votum abgeben zu können, ob „keine Einwendungen“ gegen die Person zu erheben sind? Er wird sich erkundigen müssen, und so ist denn dem widersärtigen Denunzianten- und Spitzeltum Tür und Tor geöffnet, und die „Schwarzen Listen“ können ihre Blütezeit wieder erleben. Eine Meldung, für deren Sicherheit die „Germ.“ freilich nicht mit absoluter Gewißheit verbürgen kann, sagt sogar, daß Lehrer, also Untergebene des Ortschulinspektors, von der Regierung aufgefordert worden seien, dem Geistlichen, bevor er die Erlaubnis zur Erteilung des Unterrichts erhalten habe, das Betreten des Klassenzimmers zu verbieten.

Es wäre interessant zu erfahren, ob diese Verfügung bloß für den Bezirk Trier bestimmt ist oder auch in anderen Bezirken erlassen worden ist.

Jedenfalls ist es eine unerhörte Forderung, daß die Regierung das Recht sich anmaßt, zu bestimmen, ob einem kath. Geistlichen die Erteilung des schulplanmäßigen Religionsunterrichts zu erteilen ist oder nicht. Man mag die Sache drehen und wenden wie man mag: auf jeden Fall bedeutet der Erlaß des Trierer Regierungspräsidenten eine Kriegserklärung, die deutlich zeigt, wo man in Preußen steht. Sollte diese Verfügung vielleicht auf höhere Weisung erfolgt sein, um dem Bloß zu zeigen, daß das Steuer der preussischen Politik jetzt endgültig nach links gedreht werden soll? (Augsb. Postztg.)

**Bayern.** Neues Lehrerseminar. Liberale Blätter, z. B. die „Bäd. Ztg.“, klagten über die Errichtung eines neuen Lehrerseminars (statt in München) in Pasing. In der Abgeordnetenkammer ging Kultusminister Dr. v. Wehner auf die besprochene Verlegung ein. Gegenüber den Vorwürfen, die ihm aus der Ablehnung des Angebots der Stadt München gemacht worden waren, führte er aus: München hat an einen verhältnismäßig geringen Zuschuß die Bedingung geknüpft, daß Angehörige aller Konfessionen unbeschränkten Zutritt zur neuen Anstalt haben sollen. Diese Bedingung mußte als ein Eingriff in das staatliche Organisationsrecht der Lehrerbildung angesehen werden. Einer solchen Bedingung kann sich keine Regierung fügen. Diese Bedingung macht es mir zu meinem lebhaftesten Bedauern unmöglich, München als Sitz der neuen Anstalt weiter ins Auge zu fassen. Das auffallend geringe Angebot von München hat übrigens auch bei der Lehrerverwelt den Eindruck hervorgerufen, daß München auf eine Lehrerbildungsanstalt keinen großen Wert legt. Ich habe bereits 1906 dargelegt, daß die neue Lehrerbildungsanstalt für Oberbayern konfessionellen Charakter zu erhalten hat; dieser Grundsatz ist in Bayern seit 40 Jahren durchgeführt auf Grund einer Verordnung, welche zu einer Zeit erlassen wurde, als das Zentrum noch in den Windeln lag. (Weiteres.) — Auch die Ministerial-Entscheidung über die Simultanschulfrage in München beruht nicht auf der Abhängigkeit vom Zentrum, sondern auf der Unabhängigkeit der Regierung von der maßgebenden Verordnung vom Jahre 1883. Die strengen Voraussetzungen jener Verordnung für die Zulassung einer Ausnahme waren im Münchener Falle zweifellos nicht gegeben. Daß die Verordnung nicht bloß auf dem Papier steht, geht daraus hervor, daß in den letzten 24 Jahren 25 Simultanschulen genehmigt worden sind (v. Vollmar: Also jedes Jahr eine!) In Württemberg gibt es nicht eine einzige Simultanschule. Der Kultusminister hat sich dort entschieden gegen deren Einführung ausgesprochen und konstatiert, daß die Mehrheit der Bevölkerung an der Konfessionsschule festhält, daß die ersten Autoritäten der Pädagogik auf einem der Simultanschule entgegengesetzten Standpunkt stehen. Der württembergische Minister führte ferner als Tatsache an, daß in den Staaten, in denen Simultanschulen seit Jahren bestehen, die konfessionellen Gegensätze schärfer sind als in Württemberg; sie sei also nicht geeignet, den konfessionellen Frieden in höherem Maße zu gewährleisten als die Konfessionsschule.

**Mecklenburg-Schwerin.** Systemrektoren oder nicht? Unter dieser Aufschrift schreibt die „Bäd. Ztg.“ aus Mecklenburg-Schwerin: „Der Direktor des Volksschulwesens in Rostock will zunächst die „Aufsicht führenden Lehrer“ an den einzelnen Schulen, die dort als „Erste unter Gleichen“ mit ihren Kollegen wirkten, zu Vorgesetzten der letzteren umformen. Gegen dieses Vorhaben haben 78 Rostocker Volksschullehrer in einer wohlbegründeten, auf Ausführungen pädagogischer Autoritäten gestützten und an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Eingabe an die Stadtbehörden Protest erhoben. Sie berufen sich u. a. auch auf die einschlägigen Verhältnisse in Preußen, wo die Schaffung der

Rektorate, als einer den übrigen Lehrstellen vorgeordneten Behörde, zu dem schroffen Gegensatz geführt habe, wie er im Preussischen Rektorenverin gegen die übrigen „gewöhnlichen“ Lehrer hervortritt. — In ihrem Kampfe gegen das Systemrektorat sind die Rostocker Lehrer aber unterlegen. Nach einer Erklärung der Schulkommission wiederholte der Magistrat die frühere Vorlage unverändert. Und die Bürgervertretung nahm, so berichtet die „Päd. Btg.“, die Vorlage mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit an. Jede Schulanstalt erhält jetzt einen selbständigen verantwortlichen Leiter oder eine Leiterin, der (oder die) der (oder die) nächste Vorgesetzte der an ihr angestellten Lehrer und Lehrerinnen ist. Zurzeit soll die Inspektion des Unterrichts der an der Anstalt wirkenden Lehrer und Lehrerinnen, von reinen Außerlichkeiten abgesehen, dem Schulleiter nicht übertragen werden, sondern dem Elementarischuldirektor verbleiben. Die zurzeit aufsichtsführenden Lehrer werden die künftigen Schulleiter und erhalten die Amtsbezeichnung Hauptlehrer bzw. Hauptlehrerin und eine Funktionszulage von 600 Mark.

**Sachsen-Meiningen.** Die liberale „Mugsburger Abendzeitung“ meldet in ihrer Nummer vom 30. Oktober aus Sachsen-Meiningen:

„Die sachsen-meiningische Regierung hat, wie schon gemeldet, dem Landtage soeben den Entwurf eines Schulgesetzes vorgelegt, in welchem die Verbindung von Schule und Kirche gänzlich beseitigt und die Schulverwaltung in die Hände der Gemeinden unter Mitwirkung der Eltern gelegt ist. Diese bemerkenswerthen Bestimmungen des interessanten Entwurfs lauten: Beseitigt wird die Verbindung des Schuldienstes der Lehrer mit dem Kirchendienste. Der Lehrer ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, denselben zu übernehmen, das ist Privatsache des Lehrers. Er hört dadurch auf, Untergebener des Geistlichen und der kirchlichen Behörden zu sein. Aus dienstlichen Gründen kann ihm die Übernahme des Kirchendienstes untersagt werden. In den Städten werden die Lehrer von der Gemeindevertretung angestellt. Die Wahl bedarf der oberschulbehördlichen Genehmigung, die aber nur verweigert werden darf, wegen mangelnder oder nicht nachgewiesener Befähigung des Gewählten oder wegen vorgekommener Ordnungswidrigkeiten bei der Wahl. In den Landgemeinden stellt die Oberschulbehörde die Lehrer an, sie muß aber vorher den Gemeinderat hören, der zum Widerspruch berechtigt ist. Wird dieser nicht berücksichtigt, so hat die Oberschulbehörde die Gründe dafür anzugeben. Die geistliche Ortschulaufsicht ist beseitigt; die Motive sagen darüber ganz kurz: „Der Bestellung eines besondern Ortschulaufsichters bedarf es nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht. Die bezügliche bisherige Bestimmung ist in Bezug genommen.“ Die schultechnische Aufsicht und die Aufsicht über das Verhalten der Lehrer führt der staatlich ernannte Kreisinspektor im Hauptamte. Die Verwaltung der Schule führt der Schulvorstand, der in den größeren Städten aus dem 1. Bürgermeister, dem Schuldirektor und aus 5 von dem Gemeinderat aus der Zahl der Väter der Schulkinder zu wählenden Gemeindegliedern als Schulverordneten besteht. In den kleineren Gemeinden werden neben dem Gemeindevorstande nur 3 Väter gewählt, und an die Stelle des Schuldirektors tritt der Rektor oder der Lehrer. Für den Geistlichen ist in beiden Fällen keine Stelle vorhanden; er kann nur als Vater zum Schulverordneten gewählt werden. Eine Bestätigung der Wahl der Schulverordneten ist nicht vorgesehen. Der Schulvorstand hat die äußere Schulverwaltung. Ueber ihm steht das Schulamt; das besteht im Kreise aus dem Landrat und dem Kreisinspektor; in den Städten tritt neben diesen der erste Bürgermeister. Die oberste Instanz ist die Ministerialabteilung für Kirchen- und Schulsachen, in welcher der Schulrat ständiger Referent ist; es ist also dafür gesorgt, daß die Schulinteressen an erster Stelle berücksichtigt werden, nicht die kirchlichen. Die kirchlichen Interessen haben im Gesetz überhaupt keinen Platz, auch nicht für den Religionsunterricht; über diesen sagen die Motive: „Die Aufsicht über den Religionsunterricht steht im eigentlichen Zusammenhange mit den übrigen Lehrgegenständen lediglich dem Kreisinspektor zu. Bei den eingehenden und durchgreifenden Schulvisitationen, welche die Herzoglichen Kreisinspektoren auch über diesen Unterrichtsgegenstand abzuhalten haben, erscheint eine weitere Aufsicht entbehrlich und um des Einflusses der weltlichen Maßnahmen willen unzweckmäßig. Das durchaus wünschenswerte, ahmonische Zusammenwirken des Ortsgeistlichen und Lehrers auf dem religiösen und sonstigen Gebiete der Jugenderziehung wird sich bei voller Gleichstellung der Erziehungsfaktoren erspriehtlicher gestalten lassen.“

Hier wird also schon völlig reiner Tisch gemacht: die Verbindung von Kirche und Schule wird ganz beseitigt; beseitigt wird auch die geistliche Ortschulaufsicht; weder als Schulinspektor noch als Schulverordneter ist für den Geistlichen noch Platz; nur der protestantische Pfarrer kann als

Vater zum Schulverordneten gewählt werden. Kirchliche Interessen haben im neuen sachsen-meiningischen Schulgesetz überhaupt keinen Platz mehr auch für den Religionsunterricht nicht; auch die Aufsicht über den Religionsunterricht steht lediglich dem Kreisinspektor zu. Kurz gesagt: Kirche und Geistliche sind in Sachsen-Meiningen völlig aus der Schule verdrängt! Dabei kann man in Sachsen-Meiningen nicht einmal sagen daß das neue Schulgesetz den „Klerikalismus“ treffe: neben 244 810 Protestanten wohnen im Herzogtum ganze 4160 Katholiken! (Mugsb. Postztg.)

### Ausland

**Franreich.** Vor einiger Zeit machte die St. Josephsgesellschaft in Paris unter Führung eines Geistlichen einen Ausflug nach Schloß Dugny, wo gerade Jahrmärkte war. Betrunkene jugendliche Arbeiter belästigten das Publikum, warfen die zur Gesellschaft gehörigen Kinder, die im Schlossgarten spielten, mit Steinen und schossen auf die Radfahrer, welche die heimkehrende Gesellschaft begleiteten. Am schlimmsten aber wurde es, als der Geistliche den Wagen verließ, um Ruhe zu stiften. Der Nobel erkannte nunmehr, daß er eine kirchliche Gesellschaft vor sich habe und fiel geradezu in Raserei. Der Geistliche wurde durch Revolvergeschüsse verletzt und ein Teilnehmer starb nach der Aufnahme ins Hospital an den erlittenen Verwundungen. Die Bevölkerung ist durch die Erziehung in den religionsfeindlichen Schulen so sehr verhebt, daß sie schon den Anblick des geistlichen Gewandes nicht mehr ertragen kann. Dies ist übrigens kein Wunder. Gehen doch die großen Herren mit ihrem Haß gegen alles Kirchliche mit gutem Beispiel voran. Das nennt man dann Erziehung zur Freiheit, zur Humanität, zur wahren Menschlichkeit und wie die schönen Worte alle heißen mögen. — (Daß die liberalen Hebereien auch in Deutschland mit der Zeit einen gemeingefährlichen Kirchenhaß herausbeschwören, zeigte sich aus Anlaß der bayrischen Landtagswahlen in München. Als bei der Verkündigung der Wahlergebnisse vor einer liberalen Zeitung ein Lichtbild den greisen Erzbischof von München auf dem Gang zum Wahllokal zeigte, erhob sich ein ohrenbetäubender Lärm, Pfeifen und Pfuirufen. Die Allg. Rundschau bemerkt dazu: „Wer diese widerwärtigen Szenen vor den Palästen der liberalen Großpresse miterlebt hat, ist, wenn er es nicht schon war, von dem Wahne, daß der Liberalismus eine Partei der Kultur und Bildung, der Toleranz und guten Lebensart sei, so gründlich wie nur möglich kuriert. Der letzte „ungebildete“ Bauer aus dem Hinterland ist mir tausendmal lieber als dieser eingebilbete und ungebildete, arrogante und gewalttätige Gassenliberalismus, der am liebsten jeden niederträchtigen, der anderer Meinung und Uebersetzung ist.“ Westb. Lehrertg.)

**Amerika.** (Ueber die gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter in Amerika.) Für und wider die Koedukation wird in unseren Tagen sehr viel in Zeitungen und Zeitschriften geschrieben, so daß es nicht ohne Interesse ist, hierüber einmal das Urteil eines Amerikaners zu hören. (Bekanntlich werden in Amerika die Geschlechter gemeinsam erzogen.) In einem längeren Aufsatz, den die Deutsche Welt veröffentlicht, wendet sich der bekannte, in Amerika lebende Schriftsteller Henry F. Urban energisch gegen eine gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter. Nach einer eingehenden Würdigung des amerikanischen Systems der Koedukation kommt er in Hinblick auf Deutschland zu dem Schluß, daß die amerikanische gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter in denselben Klassen der höheren Lehranstalten das Allerlechte und Allerfalscheste wäre, was Deutschland von Amerika lernen sollte. „Wenn etwas nur und ausschließlich in Amerika möglich ist, dann ist es diese Einrichtung. Sie gilt überdies nicht einmal in Amerika als Einrichtung, über deren Güte und Vollkommenheit kein Zweifel herrscht. Immer mehr angegebene Pädagogen sind der Ansicht, daß die Hauptgefahr der gemeinschaftlichen Erziehung eine „geistige Ver-

weiblichung der männlichen Jugend sei." Sie verkrüppelte mit Hilfe einer falschen Galanterie die besonderen männlichen Instinkte und Fähigkeiten, die die Natur nur dem Manne verliehen habe und ersetze sie durch weibliche und weibähnliche. Das gereiche dem Mann an sich zum Schaden sowie den Aufgaben, die er später als Mann im Leben zu lösen habe. Es ist mir völlig unverständlich, wie Deutsche im Ernste ihren Landsleuten diese Einrichtung zur Nachahmung empfehlen können. Die Bedenken von berufenen Erzieherin in Amerika (wie Prof. Stanley Hall oder Prof. Garzer) gelten noch tausendmal mehr in Deutschland, im soldatischen Deutschland. Nervöse Soldaten aus Kaufmannsfreien, die auch im Felde dinieren, sich die Fingernägel pflegen lassen und seidene Unterwäsche tragen wollen und sich nur in parfümiertem Badewasser baden können — das wäre etwas für das von Feinden unlauerte Deutschland! Ich bin des Glaubens, daß die Deutschen 1870 Frankreich geschlagen haben vor allem deshalb, weil sie die rauheren, härteren, männlicheren Krieger waren. Diese Rauheit, Härte, Männlichkeit soll sich Deutschland um keinen Preis nehmen lassen. Ich für meinen Teil sehe aber noch moralische Gefahren in der gemeinschaftlichen Erziehung. Da sie dazu beiträgt, die natürliche Scheidewand zwischen den Geschlechtern niederzureißen, wird sie eine öde Gleichheit des gegenseitigen Verhältnisses herbeiführen, wird sie den Zauber, die Poesie der Gegensätzlichkeit und des Unbekannten der Geschlechter zerstören. Darauf ist bisher noch merkwürdig wenig hingewiesen worden. Aber ich möchte die gemeinschaftliche Erziehung für die geschäftsmäßige Lauwärme zwischen Mann und Frau mit verantwortlich machen, die in so manchen amerikanischen Familien herrscht, für die Abneigung vor Nachwuchs, für die gefühllose Schnelligkeit, mit der die Frau den Mann oder der Mann die Frau auf dem Scheidungswege loszusagen wieder fortwirft."

### Verschiedenes.

**Pädagogische Aetereien?** Man hat das zwanzigste Jahrhundert mit einem gewissen Stolge das „Jahrhundert der Kinder“ genannt. Und in der Tat hat man sich wohl zu keiner Zeit so vielseitig mit den Kindern beschäftigt, sich so fürsorglich ihrer angenommen und sie zum Gegenstände leiblicher und geistiger Untersuchungen gemacht, wie heutzutage. Die Verwendung von Kindern zu gewerblichen Arbeiten ist durch ein besonderes Gesetz geregelt, und ihre Schularbeit wird auf alle und jede Weise erleichtert und verkürzt. Unterrichtspausen und Spiele, Ausflüge u. a. sollen das graue Einerlei der pädagogischen Tagesarbeit angenehm unterbrechen und die durch die geistige Arbeit gefährdete Gesundheit und Spannkraft des Körpers wieder herstellen. In der modernen Schule werden die Kinder gemessen und gewogen, gewaschen und gespeist. Zähne, Augen und Ohren werden untersucht; man schickt die Schüler in Ferienkolonien, in die Berge und an den Meeresstrand, und errichtet Heilanstalten für Kranke; die Medizin beherrscht die Pädagogik. Ist das nicht gut und schön? Ganz gewiß, und die Puben und Mädchen fühlen das selbst am besten. Sie sehen sich mit Vergnügen in den Mittelpunkt einer jährlichen Fürsorge gestellt, kommen zur Erkenntnis ihrer persönlichen Bedeutung und handeln danach, werden oft aber auch unbotmäßig und auffällig und betrachten die Arbeit nur als lästige Unterbrechung der gesundheitsfördernden Freiheit. Es wäre merkwürdig, wäre es anders. Denn bei all diesen Bestrebungen steht leider allzusehr der Körper, das leibliche Leben, im Vordergrund; man vergißt, daß der Körper nur der Knecht ist, vergißt, daß er ein anmaßender und trotziger Knecht wird, wenn er nicht frühzeitig in strengste Zucht genommen wird. Vor mehr als fünfzig Jahren sprach ein erfahrener Pädagoge das vernünftige Wort: „Knaben und Jünglinge müssen getoagt werden, wenn sie Männer werden sollen“; heute heißt es, sie müssen gehütet und geschont wer-

den. Unsere Jugend wird dadurch verweichlicht, wird nicht genug geübt im Ertragen von Unbilden und Beschwerden, lernt keine Selbstüberwindung und kein Entsagen mehr, aber um so früher den Geschmack an Freuden und den Hang nach Genüssen. Die alten Spartaner geißelten ihre Puben an den Festen der Minerva, und diese Puben wurden der Schrecken und die Bewunderung ihrer Feinde; bei uns schießt man nach dem Staatsanwalt, wenn ein Bengel seine wohlverdienten Liebe erhält. Aber solche gütigst beschützten Bengel gebrauchen fünf, sechs Jahre später das Messer und stechen kaltblütig Menschen nieder. Und stehen nicht die früher unbekanntenen Kinderelbstmorde auf demselben Blatte? Aber die heutige Erziehung ist doch wahrlich nicht einzig auf das leibliche Wohl gerichtet! Ach nein, dem Jahrhundert des Kindes darf man einen solchen Vorwurf nicht machen; es sorgt auch in ausgefeiltester Weise für die Kultur des Geistes. Es schafft prächtige Schulräume, die in grellem Gegensatz stehen zu den Spelunken, aus denen viele Schüler kommen, es erzeugt die schönsten und anziehendsten Lehrmittel, damit die Jugend mit Genuß lerne, es schmückt die Wände mit Bildern, damit der Sinn für Schönheit und Kunst frühzeitig geweckt werde; es führt zwölf- bis vierzehnjährige Puben und Mädchen in Museen und Ausstellungen und gibt ihnen gar eigene Theateraufführungen. Kann man mehr verlangen? Kaum, aber die Puben und Mädchen werden bald mehr verlangen; sie werden sich die ästhetischen Gemüße, wenn die Sinne einmal geweckt sind, schon selbst suchen, im Variété und Ringeltangel ihre Kunstbildung forsetzen, und wenn sie zwanzig Jahre alt sind, kennen sie den Lebensgenuß bis in seine tiefsten Tiefen. Und damit ihnen das erleichtert wird, klärt man sie auf über das fernelle Gebiet und nennt das stolz Sexualpädagogik. Daß sich Gott erbarmt! Der beste Schutz gegen Sünde und Verderben ist Willenskraft und sittliche Stärke, und dieser wird unsere Jugend mehr und mehr bar, weil die Kultur des Körpers die Pädagogik zu sehr beherrscht, entsprechend der materiellen Richtung unserer Zeit. Was wird aus dieser Saat entstehen? Das ist sicher: Bei solchen Maßnahmen wird das Jahrhundert des Kindes kein Jahrhundert von Männern werden. (Köln. Bztg.)

**Bleivergiftung durch Abziehbilder.** Erfahrenen Ärzten ist es bekannt, daß man bei rätselhaften Erkrankungen mit unklarer Ursache immer an die Einwirkung des Bleis denken müsse. Diese Erwägung hat einen Arzt in Düsseldorf auf den richtigen Weg geführt, der ein Kind behandelte, das an einer hartnäckigen Nierenentzündung mit Eiweißharnen litt. Als eine Ursache für das Leiden sich gar nicht finden wollte, dachte man an die Einwirkung des Bleies und ging an die Untersuchung der Abziehbilder, mit welchen das Kind spielte. Tatsächlich fanden sich von zwanzig verschiedenen Bogen dieser Bilder ein Viertel bleihaltig. Gewöhnlich werden jetzt zum Abziehen auf Papier die Bilder statt mit Lack, mit Leim überzogen und beim Gebrauch mit Wasser angefeuchtet; das Blei befand sich wahrscheinlich dabei in dem leimartigen Ueberzug der Abziehbilder. Bei der großen Verbreitung und Beliebtheit der Abziehbilder wäre deshalb zu erwägen, ob nicht das Reichsgesetz über den zulässigen Bleigehalt der Gebrauchsgegenstände auch auf die Abziehbilder ausgedehnt werden sollte. (Dr. Hanauer in „Mäd. Blätter“.)

**Was die Fremdwörter bisweisen für eine Verwirrung und für ein Unheil anrichten.** In einer höheren Schule wurden vor kurzem die Augen der Schüler durch Augenärzte untersucht. Darauf wurde seitens des Direktors einem Schüler folgender Brief an seinen Vater mitgegeben: „Werter Herr! Die heute angestellte Untersuchung hat ergeben, daß Ihr Fritz stark zu Myopie neigt. Sie müssen etwas in der Sache tun.“ — Am nächsten Morgen brachte Fritz dem Direktor folgenden Antwortbrief des Vaters: „Werter Herr Direktor! Besten Dank für Ihre Nachricht. Ich habe meinem Sohne eine gehörige Tracht Prügel zuteil werden lassen, und ich hoffe, er wird es nicht wieder tun. Sollte er dennoch

sich wieder etwas zuschulden kommen lassen, so bitte ich um gefällige Mitteilung." — Der Direktor hat nie mehr Nypovic statt Kurzsichtigkeit geschrieben.

**Aus der Literatur.**

**Aus fernen Ländern.** Eine Reihe illustrierter Erzählungen für die Jugend. Aus den Beilagen der „Katholischen Missionen“ gesammelt von Joseph Spillmann S. J. 12 22 Bändchen. 1.—18: je 60 Pfennig, geb. 80 Pf.; 19.—22: je 80 Pf., geb. Mk. 1.—

- In neuen Auflagen liegen vor:
- 3: **Die Marienkinder.** Eine Erzählung aus dem Kaukasus. Von Joseph Spillmann S. J. Zehnte Auflage. Mit vier Bildern. (VI u. 86).
- 4: **Maron, der Christenknabe aus dem Libanon.** Eine Erzählung aus der letzten großen Christenverfolgung durch die Drusen. Von A. v. B. Achte Auflage. Mit vier Bildern. (VI u. 70).
- 15: **Die Schiffbrüchigen.** Eine Erzählung für die Jugend. Von Joseph Spillmann S. J. Fünfte Auflage. Mit vier Bildern. (VI u. 100).

Die Sammlung hat fast ausnahmslos in der gesamten katholischen Presse hohes Lob und warme Anerkennung gefunden und ist zum Teil ins Französische, Englische, Spanische, Italienische, Polnische, Ungarische, Slavonische und Rätio-Romanische übersetzt worden, gewiß ein Beweis, daß sie nach dem allgemeinen Urteile den Anforderungen einer gesunden geist- und herzbildenden Jugendlitteratur vollauf entspricht. Schon der Name des Sammlers oder Verfassers, des hochw. Jesuitenpater Spillmann, bürgt dafür, daß auch die vorliegenden 3 Bändchen Empfehlung verdienen. Sie bilden nicht nur eine unterhaltende Jugendlitteratur, sondern sind auch ihrer geographischen Momente wegen eine schätzenswerte Gabe für die junge lesefreudige Welt.

**Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft.** Herausgegeben von Rektor F. Bötch. — Paderborn, Ferd. Schöningh. — Monatlich 2 Hefte. Preis jährlich im Buchhandel und durch die Post Mk. 6.—, unter Kreuzband Mk. 6.80. Auch vierteljährliche Abonnements.

**I. Jahrgang. 1. Heft.** Inhalt: Unser Programm. — Aufgaben und Ziele der neuen Gesellschaft für christl. Pädagogik. Von Hofrat Dr. Willmann. — Franz Eichert. Von Habrich. Die Herabsetz der Arbeit. Von Schiele. — Umschau. 1. Dr. Brandt über Schul- und Lehrerfragen. 2. Ueber die Audienz der preuß. Abteilung des K. L. B. d. D. N. beim Herrn Kultusminister Dr. Holle. 3. Von den Jenaer Ferienkursen. 4. Der Kampf im eigenen Lager. 5. der II. Katech. Kursus in München und die I. Generalversammlung des „Vereins für christl. Erziehungswissenschaft.“ — Mannigfaltiges. Zeitschriftenschau. Bücherbesprechungen. Briefkasten.

**2. Heft.** Inhalt: Der Verein für christl. Erziehungswissenschaft. — Der Unterricht im ersten Schuljahre. Von einer Lehrerin. — Was gilt uns die Heimat? Von B. Clemenz. — Umschau. 1. Eine Rede des neuen Kultusministers anlässlich der Grundsteinlegung zum Vereinshaus des Berliner Lehrervereins. 2. Lehrerwünsche und Lehrerhoffnungen. — Mannigfaltiges.

**3. Heft.** Die psychol. Behandlung der bibl. Geschichte. Von Bergmann. — Franz Eichert. Von Habrich. — Umschau. Der II. Katechetische Kursus in München und die I. Generalversammlung des „Vereins für christl. Erziehungswissenschaft.“ — Der Wirk. Geh. Ober-Reg. Rat Dr. Brandt über Schul- u. Lehrerfragen. — Die Schulhygiene. — Mannigfaltiges. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

**Dichterstimmen der Gegenwart.** Illustr. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Teppe van Heemstede. Baden-Baden, Bet. Weber, Verlags-handlung. Bezugspreis auf allen Postanstalten vierteljährlich Mk. 1.50. XXII. Jahrgang. Heft 2.

Inhalt: Gedichte von Bruhn, Platnik, Winz, Esser u. a. — Alexander von Blomberg, ein westfälischer Sängler und Held aus den Freiheitskriegen, v. Dr. J. Winn. — Lorbeer und Myrte, v. W. Bern. — Literaturbrief, v. N. Lambrecht. — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — **U n s e r B l a t t:** Alexander von Blomberg. — Wir empfehlen die Dichterstimmen.

**Personalmeldungen aus dem Bereiche des Gewerbe-schulwesens.**

**Zugewiesen als Hilfslehrer:**

Die Gewerbeschulkandidaten Wilhelm Altendorf der Gewerbeschule in Mannheim. Otto Bauer der Gewerbeschule in Offenburg. Franz Bofch der Gewerbeschule in Karlsruhe. Emil Härdle der Gewerbeschule in Emmendingen. Karl Kahler der Gewerbeschule in Pforzheim. Rudolf Krum der Gewerbeschule in

Freiburg i. Br. Eugen Kullmann der Gewerbeschule in Mannheim. Ernst Muzler der Gewerbeschule in Bretten. Friedrich Pette der Gewerbeschule in Lahr. Hans Wagner der Gewerbeschule in Karlsruhe. Otto Weber der Gewerbeschule in Mannheim. Otto Zipperlin der Gewerbeschule in Karlsruhe.

**Briefkasten der Redaktion.**

N. B. in F.: Wir haben die Sache mit Herrn St. besprochen. Dank und herzl. Gruß!

An einige Vereinsmitglieder: Der Herr Kassier läßt freundlich bitten, daß diejenigen Mitglieder, die mit dem Vereinsbeitrag (zwei Mark) für das Jahr 1906 im Rückstande sind, diesen Betrag noch vor 1. Dezember d. J. an ihren Konferenzvorsitzenden einjenden. Die Säumigen, die in der ersten Dezemberwoche vom Konferenzvorsitzenden (der die Quittungen in Händen hat) einen Gruß per Karte erhalten, mögen darin ein Zeichen treuer Erinnerung erblicken.

**Aufführungen für jede Gelegenheit.**

Theaterstücke,		Kotillon-Touren,
Couplets,		Ball-Utensilien,
Soloszenen,		Knallbonbons,
Männerchöre,		Humor, Kopfbedeckungen,
Gemischte Chöre,		Masken,
Lebende Bilder,		Illuminationslaternen,
Tanz-Aufführungen,		Dekorations-Artikel,
Reden und Toaste,		Jux- u. Scherz-Artikel.

Verlangen Sie bitte unseren ausführlichen, reich illustrierten **Führer für Vereins- u. Familienfeste**, der überallhin gratis und franko versandt wird.

**Gustav Richter, Theaterbuchhandlung, Leipzig, Czernmaks Garten 3.** Telefon 7410.

An der Gr. Geist- u. Pflegeanstalt bei Wiesloch ist die Stelle eines

**Musiklehrers**

(S. 1. des Gehaltstarifs) in vorerst nichtetatmäßiger Eigenschaft mit einer Anfangsvergütung bis zu 2160 Mk. zu besetzen. Bewerber, die das staatliche Musiklehrerexamen mit gutem Erfolg bestanden haben, wollen sich unter Vorlage eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse innerhalb 14 Tagen bei der Gr. Anstaltsdirektion melden. H. 29

**Der Gr. Anstaltsdirektor: Dr. Fißler.**

**Tausende Raucher empfehlen**

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesunden Tabak, eine Tabaks-Pfeife umsonst zu 9 Pf. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25

frko. 9 Pf. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. M. 5.—  
frko. 9 Pf. Jagd-Canaster mit Pfeife M. 6.50 frko. 9 Pf. holl. Canaster mit Pfeife M. 7.50 frko. 9 Pf. Frankfurter Canaster mit Pfeife kosten frko 10 Mk., gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschm. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Brudsal i. B.**  
Fabrik Weiltrut.

Herr Kreisenschulinsp. Liehthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

**Dem Raucher**

empfehlen wir unsere garantiert ungeschwefelten und daher sehr bekömmlichen und gesunden Tabake, nämlich 9 Pf. Jagertabak M. 4.00, 9 Pf. Lehrertabak M. 5.00, 9 Pf. Canaster M. 6.00, 9 Pf. Diesburger Canaster M. 7.00, 9 Pf. Amsterdamer Canaster M. 10 gegen Nachnahme ist für uns unterlassen, jede weitere Anpreisung unseres Fabrikates, das sich solches von selbst empfiehlt.

**Busch & Co., Tabakfabrik, Bruchsal (Baden).**

**Schulwandtafeln**  
aus „Schiefer“  
**Schulwandtafeln**  
„Excelstor“  
„Neueste Erfindung“  
künstl. Material.  
Jede Garantie. — Preisliste franco.  
**P. Köhler,**  
Kirehheim - Teck - Württemberg.